

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 3

20. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Februar 1956

Kunst

Ferdinand Gehr zum 60. Geburtstag (ein «offener» Brief von P. Thaddäus Zingg OSB): **Gehrs Entwicklung** weder sprunghaft noch modisch — Ein Gewissensanliegen und eine Gewissensfrage an andere — Rückkehr zu den Landschaftsbildern und Blumenaquarellen, weil religiöse Bilder missverstanden werden? — **Gehrs Werk**: Charakteristik: *einfachste Konzeption, eindringliche Gestensprache, urgründige Glaubensschau* — Beispiele: Butzkapelle bei Mels, Bruderkläusen bei Hinterforst, Marienkirche in Olten — *Gehr bestätigt von den liturgischen Reformen*: Beispiele: Taufkapellen (St. Gallen-Bruggen, Maihof-Unterkirche-Luzern, Allerheiligen-Basel) — *Gehr und die moderne Architektur*: Beispiel: das Fensterband in Felix und Regula, Zürich — **Nichtverwirklichte Pläne**: Hl. Kreuz-St. Gallen — **Zusammenfassend**: Bild der Sulamit — *Gehr und der «Verlust der christlichen Mitte»* — **Gehrs Anliegen**: Die innere Einheit wiederfinden — **Transfigurale Kunst** — Voraussetzung dazu: kindliche Grundhaltung, gottfrohe Naivität (nicht künstliche Mache sog. «Kinderkunst», nicht schelmische Unbeholfenheit) — *Schlusserwägung*: «Ein Tasten mit wachen und geistigen Sinnen nach dem Ausdruck des religiösen Empfindens unserer Zeit».

Kommunismus

PdA-Taktik: Flüsterpropaganda: Campagne de Chuchotage — «Anschluss an ein sozialistisches Europa!» — Chevallier-Initiative II — Psychologische Offensive im neuen Sowjetstil — Der Schlüssel zum Verständnis kommunistischer Einzelaktionen.

Ex urbe et orbe

Die Katholiken und der Protestantismus in Brasilien: Befremdliche konfessionelle Gegensätze — *Geschichtliche Entwicklung der protestantischen Kirche*: Die Evangelisch-Lutherische Kirche Brasiliens — **Genaue Zahlen** — *Der Weltprotestantismus hofft*: «Brasilien steht an der Spitze des evangelischen Vormarsches» (Chirgwin) — **Nordamerikanische Pastoren missionieren statt in China in Brasilien** — *Katholische Stellungnahme*: Gründung des Landessekretariates zur Verteidigung des katholischen Glaubens — Was sagt die zweite brasilianische Bischofskonferenz?

Zeiterscheinung

Stigmatisierungen: Rätsel oder Wunder? Ein neuer Weg der Beurteilung — Statistik der bekannten Fälle — Mangelhafte Beobachtung — Neurologen äussern sich zu klinischen Fällen — Therese von Konnersreuth — Pathologische Grundtendenz — Komplexität der Hysterie — Uebernatürlicher Ursprung? — Urteil der Kirche.

Zur Fastenzeit

Gediegene Bücher zur Fastenzeit: Kreuzwege — Die sieben letzten Worte Jesu — Leidens- und Osterbetrachtungen.

Bücher Religionsgeschichte: Seifert Jos. Leo: «Sinndeutung des Mythos» — **Soziologie**: Boulard Fernand: «Premiers itinéraires en sociologie religieuse».

Begegnung mit Bildern wesentlicher religiöser Kunst

Aus technischen Gründen war es leider nicht möglich, den folgenden Artikel bereits in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift zu bringen. Neben dem unmittelbaren Anlaß, den 60. Geburtstag Gehrs zu feiern, erblicken wir den Wert dieses Beitrags darin, daß hier von einem Fachmann versucht wird, das so umstrittene Werk Gehrs, das vielen ganz unverständlich oder gar ein Ärgernis scheint, den Intentionen des Künstlers nachspürend, in positiver Würdigung zu deuten und zu erklären. (d. R.)

Sehr geehrter und lieber Herr Gehr!

Am Dreikönigstag wagten Sie den Schritt ins siebente Jahrzehnt. Und dabei möchten wir wünschen, Ihre Leistung stehe erst in ihrem Anfang. Denn trotz Ihrer sechzig Jahre fühlen Sie sich noch jung, allzu jung nach der Ansicht jener Allzubesorgten, die nicht verstehen wollen, daß Sie immer noch nicht gelernt haben, brave Bilder zu malen, welche «fromme» Seelen nicht schockieren! — Ja, mit dem Mut der Jugend gehen Sie Ihren geraden Weg, sagen Sie immer die ganze Wahrheit,

sei es in der gedrängten Form Ihrer spärlichen Worte, sei es in der verhaltenen Farbenglut Ihrer Bilder. Der Kampf war hart, durch den Sie sich das Vertrauen erringen mußten. Wenn Sie sich trotzdem nicht allen Sinn und Schönheit Ihrer Bilder erschlossen, spricht das nicht unbedingt gegen Sie. Denn Sie selber machen es sich nicht leicht. Ihre Entwicklung, Ihr Stil ist weder sprunghaft noch modisch. Und eben deshalb haben Sie unserer modernen Kirchenkunst Profil gegeben und ihr über die Landesgrenzen hinaus Achtung und Anerkennung erringen helfen.

Klar wie selten einer beurteilen Sie die künstlerische Situation, erfassen Sie die Zusammenhänge. Es geht Ihnen nicht um Fragen herablassender Wohlstandigkeit oder technischer Versuche, sondern um heilige Gewissensbelange und tiefste Glaubensfragen, wo jeder billige Kompromiss Ihnen als Verrat vorkommt. Umso schmerzlicher treffen die Missdeutungen und Verdrehungen und breite Verständnislosigkeit berufener

Kreise Ihr Innerstes. Ein Chorbild in Auftrag gegeben, ist immer ein Wagnis; es Ihnen anvertrauen ein Wagnis, das Mannesmut verlangt: nicht wegen künstlerischem Unvermögen, das in Verzug wäre, sondern weil ein Bild von Ihnen an den Seelen bohrt: «Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht; du musst dein Leben ändern!» (Rilke, Der Torso vom Belvedere). – Und weil nicht jeder Pfarrer von seinen Gläubigen solches zu verlangen wagt, wird oft Vorsehung gespielt bei der Wahl des Kirchenmalers. Es wäre menschlich und christlich zu verstehen, wenn Sie nach dem langen zermürbenden Kampf, in welchem man Ihnen immer wieder verlockende Hoffnungen auf dankbare Aufträge machte, um nachher die inhaltenden Versprechen doch nie einzulösen, wenn Sie da die noch verbleibenden Jahre sich selber zurückgäben, wenn Sie den entnervenden Kampf um religiöse Gestaltung umgingen, wenn Sie zu Ihrer ersten Liebe zurückkehrten, zur Landschaftsmalerei.

In Ihren Landschaftsbildern haben Sie das Lob der Wahlheimat gesungen, jener großen und herben, in ihrer Art noch unberührten und unverwechselbaren Landschaft, wie sie sich etwas müde gedehnt zwischen den Flanken des Rheintales vom Forstberg aus unsern Blicken darbietet, jener nach schwerer Scholle, stehenden Gewässern und kriechender Hitze dünnst riechenden Talsohle, in der Mensch und Tier gebeugt und langsam dahinschreiten, wo das Rot des Mohns und der Goldocker der vielreihigen Maiskolben oder «Türken» auf den Fellen der Kühe sich widerspiegeln, wo das Hellblau des Talnebels mit dem Violettblau der Waldesschatten und dem Silberblau der Reben sich mischt, wo dunkle Schattenarme über das breite Tal hin sich die Hand reichen und über allem das feierlich träge Goldgelb des versinkenden Tages in die himmlische Unendlichkeit aufbricht. Ja: all das haben Sie in glühenden und satten, in aufjubilenden und festtäglichen Bildern gemalt: ein Gang durch die «Harztanne», die Stuben und Kammern Ihres still verborgenen Häuschens, ist ja wie ein Gang durchs Märchenland. – Ihre Bilder, auch die Landschaften, haben Sie geruhsam, nicht serienweise, haben Sie in beschaulicher Wesenserfassung der grandiosen Natur gemalt. – Und neben diesen breitformatigen Landschaften, dem Scherz der Natur selber folgend, Ihre bezaubernden Blumenquarelle, von denen man sich so schwer trennt: Bilder, welche die Sonne einfangen und den Duft von Farbe und Blüte, welche so schlicht und feierlich glühen wie am Schöpfungsmorgen. Zu all dem wollen Sie zurückkehren, weil Unverstand und schulmeisterliche Enge, vielleicht auch verletzte Eitelkeit, sich verschließen vor Ihren religiösen und kirchlichen Leistungen. Tragik Ihrer künstlerischen wie religiösen Sendung, dass jene, die hier Verbündete sein sollten, nur zu oft Gegenspieler zu sein sich vergnügen!

Doch kehren wir zu Ihrem Geburtstag zurück: Schon vor zweitausend Jahren brachte der Dreikönigstag viel List und gemimte Frömmigkeit ans Licht: er sah die tragische Verkenning schicksalshafter Begebenheiten und Begegnungen. Den Weisen aber: den ehrlich Suchenden und den unwissend Wissenden brachte er unbeschreibliche, nie mehr ersterbende Freude ins Herz. Diese Weisen und Lichtfanatiker schauten – und darin tun sie es den Künstlern gleich – die Herrlichkeit des Erlösergottes! – Das mag Ihnen, lieber Herr Gehr, trostvolles Gleichnis sein! Auch vor Ihren Bildern zerbricht alle gemimte Frömmigkeit; auch Ihrer Bilder Schönheit muss auf vielerlei Umwegen und nach mancherlei Fragen (ans eigene Herz) schmerzlich gesucht werden, schmerzlich für viele, weil liebgewordene Maßstäbe auf einmal nicht mehr ausreichen, fragwürdig werden. Aber auch da steht oft urplötzlich der Stern über dem Stall. Was ich damit sagen will? Ihre Werke und Ihre Leistungen sind nicht mehr aus unserer Zeit und unseren Kirchen wegzudenken. Das ist der Lohn der Ehrlichkeit!

Gold, Weihrauch und Myrrhe sind auch Ihre Gaben, die Sie in nicht wenigen Kirchen und Kapellen vor dem Göttlichen

Kind niedergelegt haben. Gold, Weihrauch und Myrrhe; ein *œuvre* von erstaunlichem Umfang: Intimes und Volkstümliches neben Monumentalem und Liturgischem, symbolisch Sakrales und idyllisch Stimmungshaftes, jedes ausgeprägt in seiner Eigenart! Der Volksfrömmigkeit haben Sie zwei «Gnadenstätten» geschaffen: in der Butzkapelle bei Mels mit dem ergreifenden Armenseelen-Apsisbild, der Taborszene und der Weihnachtstrilogie. Jeder religiösen Schöngesteirerei und Schönbildnerie tritt hier der löwenköpfige Täufer (am Sockel der Chorwand) beschwörend entgegen. Und in der Bruderklauenskapelle in Hinterforst bei Altstätten gestalten Sie im Zyklus des Heiligenlebens eine ungeheure Antithetik: die Sphäre des Natürlichen und Übernatürlichen, mystisch Persönliches und legendär Erzählerisches, Greifbares und Transzendentes: einfach all das, was ein Heiligenleben ausmisst in der menschlichen Breite und göttlichen Tiefe. Und eine franziskanische Natur in ihrem Wandel der Jahreszeiten und in der szenischen Fülle wird jeweils zum symbolischen Rahmen des menschlichen Erlebens oder des geistigen Vorganges. – Eine unvergleichliche Interpretation der heiligen Messliturgie geben Sie im monumentalen Chorwandbild der Marienkirche in Olten, auf dem die Seligen, in der zeitlosen Einfachheit und Grösse feierlicher Haltung und Hingabe wie die himmlische Parallele zum priesterlichen Liturgen am Altar in seiner Orantenstellung, durch Christus dem himmlischen Vater dargestellt werden. Sie selber haben es so schlicht und treffend in Ihrer Einführung gesagt: «Alles ist miteinander in eine sinngemässe Beziehung gebracht, die einzelnen Teile der Malerei und diese wieder mit der Architektur, und das Ganze ist um die heilige Handlung als sinnfällige Verehrung gelegt.» Wie diese Ihre Worte, so auch Ihre Gestalten: einfachste Konzeption, eindringliche Gestensprache und urgründige Glaubensschau in harmonischer Verbindung! Vor Ihrer anspruchsvollen Malerei einfach die Augen verschliessen, das heisst, wahrhaftig die Zeichen der Zeit (und nicht bloss der Kunst) nicht zu verstehen, das Anliegen einer wesentlichen liturgischen Erneuerung noch nicht begriffen zu haben. Sie malen eine theologische Kunst, weil Sie dem biblischen Wort seinen Sinn zurückgeben (Herrengebet beim Abschied; Apokalypse; Tauf liturgie usw.), weil Sie jene gnadenhafte Wirklichkeit, wie sie im Bibelwort geheimnisvoll undurchdringlich und zugleich naiv und selbstverständlich beschrieben wird, ebenso kindlich und tröstlich und sinnhaft plastisch vor unseren Augen gestalten.

Gold, Weihrauch und Myrrhe! Ihr Inneres ist so reich an neuen und wesentlichen Themen, dass Sie weder im Heiligenzyklus noch im Chorbild verräterische Anleihen in der Vergangenheit machen müssen. Die Resolutionen der liturgischen Tagungen lesen sich wie überraschende Bestätigungen Ihrer so zeitgemässen – das Wort «aktuell» ist zu abgegriffen und zu profan –, aufrüttelnden Bilder voll theologischer Tiefe und künstlerischer Darstellungskraft. – Köstliches Gold in Ihren originellen Taufkapell-Malereien: Jene von Bruggen-St. Gallen mit dem illustrativ (nicht graphisch) schlichten Stil ist geradezu ein Compendium von Taufpredigten, eine willkommene Fundgrube für Taufansprachen eines aufgeschlossenen Pfarrers! Vor dem durchdringenden Blick des Christuskopfes im seitlichen Fensterfries (Taufexorzismus!) fliehen die Dämonen. Doch Sie «dämonisieren» nicht mit Grünwald'schen Ungeheuern (Versuchung des Antonius) oder mit der romantischen und ausgefallenen Phantastik eines Hieronymus Bosch. Ihre Dämonen sind ebenso körperlos wie Ihre Seligen, aber auch wie jene von der suggestiven Kraft einer durch Vereinfachung gewonnenen Überwirklichkeit. – Von apokalyptischem Ernst erfüllt ist der Taufraum (Unterkirche) in der Maihofkirche Luzern mit dem unvergesslichen Bild der Himmlischen Kreiserin, mit weissgewandeten Seligen voll entzückender Seligkeit, mit jener so beglückenden und so persönlichen Zwiesprache zwischen dem Schöpfergott und dem erwachenden Adam (Fensterband). – Zu einem farbigen Hymnus und fro-

hen Tauflied wird die Bemalung der Taufkapelle zu Allerheiligen - Basel, zu einem heiligen (und erhebenden) Gehäuse für jenes vollendete Blütengefäss des lilienweissen Taufsteines von Hans Arp!

Weihrauch: aufsteigende Wolken des Gebetes und der Verklärung in Ihren so unkonventionellen aufjubelnden Glasgemälden: auf zwei habe ich schon hingewiesen. Das bedeutendste Werk ist das lange Fensterband in Felix und Regula - Zürich: ein Zyklus von ungewohnter Frische der Erfindung: Die acht Seligkeiten, dargestellt in langer Prozession von Betenden, Singenden, Lobenden, für jede Seligkeit mit einem typischen Heiligen, der jeweils das «Grundmotiv» angibt für die farbige Gestaltung der Gruppe. Wer hat bis heute gewagt, dieses doch grundlegende Motiv der Bergpredigt darzustellen, wer hat es gewagt, die Gemeinschaft der Heiligen in Beziehung zu setzen zur streitenden Kirche der Gläubigen, beide geschart um den heiligen Opferaltar? Zur verhaltenen und doch reichen Farbigkeit tritt der Vorzug einer architektonischen und rhythmischen Gliederung in der Linienführung des Bleies und in der Aufteilung der Scheiben. Von einer formalen Sicherheit, die den besten modernen Künstlern nicht nachsteht, sind vor allem auch die Darstellungen der «Klugen und törichten Jungfrauen» und der «Jünglinge im Feuerofen» (in der Emporenische) und, als Vorbilder unserer Verklärung, die Himmelfahrt Mariens und die Verklärung Christi (in der Chornische). Moderne Architekten sind über diese Leistung entzückt, auch nichtkatholische, weil Sie, verehrter Herr Gehr, den Beweis geleistet haben, dass die Farbenglut des Glases auch im modernen Kirchenbau Heimatrecht haben, dass solche Pracht selbst ins Dynamische gesteigert werden kann, ohne vom liturgischen Geschehen abzulenken, und auch ohne die Architektur zu verewaltigen.

Und Myrrhe! Auch sie fehlt nicht unter Ihren Geschenken. Es sind die Kinder künstlerischer Schau, die nie zur Wirklichkeit des Lebens geboren wurden, Visionen, die nur Plan und Entwurf sein durften, Lieblingspläne, an denen Sie Jahre hindurch meditiert haben. Ich erinnere nur an die Dreiapsidenkirche Hl. Kreuz-St. Gallen, deren geistiger Vater Ihr Freund Architekt Scheier ist, dem der Tod leider das Modell aus der Hand nahm, womit aber auch der warme Verteidiger Ihrer malerischen Pläne für diese grossräumige Kirche verloren war. Denn für Ihren grossartigen thematischen Wurf: eine Bilderkonkordanz über die Heiligste Dreifaltigkeit (drei Apsiden!) fehlte nun Mut und Verständnis. Damit blieb aber auch dem schönsten Kirchenbau Scheiers die letzte Steigerung und Sublimierung vorenthalten. Die Erinnerung daran mag gleich der Myrrhe einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Irgendwie gehören solche Erfahrungen ins Bild des grossen Künstlers, sie dienen der innern Nachreife, wenn die sömmerliche Sonne entschwinden ist.

Am Schluss aber stehe ein Bild, in dem sich Ihr künstlerisches Wollen und Gestalten gleichsam kristallisiert: jenes unvergleichliche Bild der Sulamit, dem Sie als Begleitvers die Worte des Hohen Liedes mitgeben: «Dein Schoss ist ein Granatenhain mit Früchten wunderköstlich... Die Wölbung deiner Hüften gleicht einem Schmuck, dem Werk von Künstlerhänden. Dein Schoss ist ein gerundet Becken, dem Mischwein nimmer fehlen darf, dein Leib ein Weizenhaufen, von Lilien umsäumt». - Vor Ihrem Bild möchte man versucht sein zu sagen, Sie hätten den Dichter noch übertroffen. Bei diesem locken mit dem Hauch sinnlicher Sehnsucht die süssen Worte der begehrenden Liebe; aus Ihrem Bild aber sind die letzten Spuren sinnlichen Affektes gewichen: wirklich ein weiblicher Akt ohne den leisen erotischen Einschlag, des Weibes Leib in die Sphäre des Überwirklichen und Gnadenhaften gehoben!

Vor solchem Bild muss Ihr verbissenster Gegner einsehen und eingestehen, dass nur der konsequente Verzicht auf die letzten Anspielungen an ein Modell, an die berücksichtigende Natur und ihre Zufälligkeiten einen «Gegenstand» zum Symbol und

zur Aussage einer höhern Ordnung erheben, zu einem gültigen Vergleich mit dem Göttlichen befähigen kann. Wenn der «Gegenstand» vom eigenen Wesen sich abzulösen beginnt, wird er zum Bildträger einer höheren Idee. Der von seiner Berufung erfüllte christliche Künstler von heute muss nicht bloss Berge von Vorurteilen überwinden; er muss einer ständigen Versuchung widerstehen, weil «Gutmeinende» ihm beständig die sicherlich verlockende Kunst der Renaissance wie eine verführerische Frucht vor die Augen halten und nichts von einer organischen Entwicklung zu wissen scheinen; er muss sich jeden Tag aufs neue überprüfen, weil «Schüchterne» in allem Neuen und Gewagten einen «Verlust der christlichen Mitte» wittern und signalisieren. Freilich vergessen diese rückwärts blickenden Idealisten, dass die viel gelästerte «Autonomie der Kunst», dass der Aufspaltungsprozess zwischen Gehalt und Gestalt in eben jenem Augenblick anhub, als formale Elemente, die oft sogar im Gegensatz zum religiösen Thema liegen, wie das Körperlich-Räumliche, das Atmosphärische, die Perspektive u. ä., zum wesentlichen Anliegen der Künstler wurden und das religiöse Thema zum Vorwand herabsank, dass sie also mit eben jener Kunst begann, der man immer wieder nachtrauert, dass der grosse Masaccio und der göttliche Raphael ihre Urväter sind.

Wieder zur innern Einheit zurückfinden, das ist Ihr grosses Anliegen. Sie geben der religiös kirchlichen Kunst die ihr gemässe Form zurück: Ihre Seligen sind in Friede und Freude Verklärte, sind in gnadenhafte Transfiguration einbezogene Wesen. Man möchte Ihre Kunst eine transfigurale nennen, weil sie den Hauch Gottes spürbar macht. Wesentliche Voraussetzung dazu aber ist, in Erfüllung von Christi Forderung: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...!», eine kindlich naive Grundhaltung des Künstlers, im Gegensatz zur künstlichen Mache der puppenhaften Figuren sogenannter «Kinderkunst». Gottlob besitzen wir in Ihnen einen Künstler, der immer und jederzeit alles Gemachte und Gestellte, alles Gekkenhafte und alles prätenziöse Tun-als-ob verachtete, während «religiöse» Bilder der geschilderten Art nur zu zahlreich von vielen unserer Kirchenwände herablügen und in ihrer Verlogenheit die Worte der ewigen Wahrheit in ihr Gegenteil verkehren. Wenn Ihre Kunst Ärgernis erregt, liegt über ihr das «Ärgernis des Kreuzes», von dem der Apostel spricht. Denn aus Ihren Bildern blickt nicht die schelmische Naivität des Unbeholfenen, aus ihnen glänzt vielmehr die gottfrohe Naivität christlicher Grundhaltung und Wesenserfassung. So wenig das religiöse Leben durch volkstümliche Sentimentalität oder sentimentale Volkstümlichkeit erneuert und in die Zukunft hinübergerettet werden kann, so wenig wird religiöse Kunst durch Kompromisse und Abstriche, durch Verwässerung und Lauheit ihrer hohen Aufgabe gerecht. Sie gehen gottlob nicht den allzu bequemen Weg konventioneller, ansprechender, doch ihres geistigen Gehaltes längst entleerter Formen. Darum öffnet sich Ihre Kunst nur dem, der ebenfalls in gläubiger Naivität und schlichter Unvoreingenommenheit vor Ihren Bildern steht, der wie Sie selbst den Glaubensinhalt neu durchdenkt und betrachtend verarbeitet. Dann wird ihm vielleicht unverhofft einmal Farbe und Geste und Haltung «Ihrer» Seligen und Heiligen als ein Gleichnis frommer und gläubiger, tiefchristlicher Schau erscheinen. Das Aufrüttelnde und Fragende Ihrer Bilder entbindet uns nicht der dankbaren Verpflichtung, uns ernsthaft mit diesen auseinanderzusetzen.

Lieber Herr Gehr!

Mein Glückwunsch ist reichlich lang geworden. Künstler wie Sie haben in unserer Zeit des religiösen Aufbruches und der liturgischen Erneuerung eine grosse Sendung. Sie selbst haben sich Ihre Aufgabe darin gestellt, mit wachen und «geistigen Sinnen nach einem Thema zu tasten, in welchem der besondere Ausdruck des religiösen Empfindens unserer Zeit enthalten wäre». Diesen Ihren Worten bleibt nichts mehr beizufügen. Es wird irgendwie zur Schicksalsfrage der modernen kirch-

lichen Kunst, ob dieser Wille zum höchsten Dienst das entsprechende Echo im Herzen mutiger Pfarrherren finde, die nicht bloss an die Unbekehrbaren denken, sondern an die vorwärtsschreitende Jugend und die Zukunft, die den Mut zu einer wesentlichen pastorellen Betreuung ihrer Herde in sich tragen und ihren Gläubigen Wasserquellen und nicht Zisternen erschliessen. Ihre Kunst, Herr Gehr, ist so innig verschwistert mit der liturgischen Erneuerung, dass sie mit ihr steht und fällt, damit aber steht und fällt auch unsere Zukunft und unser

Heil! – Die Nachwelt würde es uns nie verzeihen, wenn wir einem solch ehrlichen, gläubigen und formgewandten Künstler nicht entsprechende Aufgaben gestellt hätten.

Ihr Herz ist voll von Bildern und Gleichnissen. Mögen diese Gestalt und beglückende Wirklichkeit werden im Sinne des Pauluswortes: «Das Harren der Schöpfung ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes.»

Das wünscht Ihnen von Herzen Ihr

P. Thaddäus Zingg OSB.

PdA-Taktik: Flüsterpropaganda

Aus Genf erhielten wir Mitte Januar dieses Jahres die Nachricht, die dortige PdA habe eine «Campagne de chuchotage» eingeleitet, und die neuesten «Weisungen» für diese Flüsterpropaganda lauteten folgendermassen:

a) Die Unternehmerschaft beutet vorteilhaft die Arbeiter aus, indem sie die *Frau mehr und mehr in den Arbeitsprozess* zieht. Sie erzielt auf diese Weise grössere Profite; die Doppelbeschäftigung erlaubt, den einzelnen einen geringeren Lohn zu geben. Also: mehr Gewinn, gesteigerte Produktion, Superausbeutung.

b) Die *französischen Wahlen* beweisen, dass das Volk bereits jetzt den sozialistischen Staat will; das gleiche gilt auch für Italien. Eine bürgerliche Regierung erhält sich nur noch künstlich. Früher oder später wird Europa eine sozialistische Föderation werden. Auch die Schweiz tut gut, wenn sie sich auf den Anschluss vorbereitet.

c) Die *Übung der nationalen Verteidigung* letzthin (es handelt sich um die militärische Übung in Bern und Umgebung Anfang Januar 1956, in die auch Zivilisten einbezogen waren, die Red.) beweist, dass der Bundesrat im Solde der Kriegsindustrie nach dem Scheitern der Initiative Chevallier die Militärausgaben zu einem Maximum steigert. Die verschiedenen Pläne unterscheiden sich nur wenig voneinander und haben alle eines gemeinsamen: die Wirkungs- und Nutzlosigkeit angesichts der modernen atomischen Mittel einerseits und andererseits die erschreckende Betonung, wie wichtig die Ausgaben seien.

Die Bedeutung der PdA-Flüsterpropagandaaktion in Genf

Die PdA-Flüsterpropagandaaktion ist keinesfalls bloss eine Angelegenheit Genfs. In der PdA-Praxis pflegt man nach von einer zentralen Leitung ausgegebenen Weisungen zu handeln. Es fehlt auch nicht an Hinweisen, die nahelegen, dass auch in anderen Städten die PdA ihre Mitglieder mit Flüsterpropaganda arbeiten lässt.

So hat nach einem Bericht im «Vorwärts» vom 6. Dezember 1955 die Mitgliederversammlung der PdA-Sektion Spalen in Basel beschlossen, «um den Kontakt mit den arbeitenden Schichten enger und lebendiger zu gestalten... das Mittel der persönlichen Werbung durch Kontaktnahme ihrer Mitglieder mit Nebenarbeitern und Wohnnachbarn in Anwendung zu bringen». – In Zürich führt die PdA seit Dezember 1955 am ersten Dienstag jeden Monats eine öffentliche Versammlung als Aussprache-Tribüne durch, damit die Mitglieder Stoff haben «für die tägliche Diskussion» («Vorwärts», 21. 12. 55). – Der Leitartikel «1956 – Jahr der sozialen Offensive», den Marino Bodenmann im «Vorwärts» vom 31. Dezember 1955 brachte (siehe «Orientierung», 15. Januar 1955, S. 5), war auch keine bloss journalistische Neujahrsbetrachtung, sondern der Ausdruck eines grossangelegten Planes der PdA für die *ganze Schweiz*, der an einer Sitzung des Zentralkomitees der

PdA festgelegt wurde. Die PdA-Mitgliedschaft, vor allem in den Betrieben und Gewerkschaften, wird für die «soziale Offensive» nicht nur fester zusammengefasst, sondern auch dirigiert. Es werden ihr Losungen und Gedanken für die Flüsterpropaganda vorgelegt, die von «Mann zu Mann» weiterzutragen sind.

Mit der Flüsterpropaganda soll eine unermüdete mündliche Einflussnahme auf den Nebenarbeiter und Wohnnachbar in Gang gesetzt und unterhalten werden. Der offenkundige Zweck ist die allmähliche Gewinnung von Nebenarbeitern und Nachbarn für die Bestrebungen der PdA und für die Partei selber. Die PdA hat anlässlich der letzten National- und Ständeratswahlen erfahren müssen, dass das durch die internationale Situation geschaffene bessere Klima allein noch nicht genügt, ihr neue Mitglieder zuzuführen und so ihre Basis zu verstärken. Die «Verbindung mit den Massen» durch andauernde mündliche Einflussnahme muss jetzt nachhelfen.

Nur mit dem wachsenden Erfolg der Mundpropaganda kann auch die Presseaktion erfolgreicher werden. Die PdA-Presse ist heute sehr unbedeutend. Vorläufig sollen wenigstens die Samstagsausgaben umfangreicher aufgemacht, vor allem mit zügigen Berichten aus Betrieben reicher ausgestattet und durch Vertrauensleute in den Betrieben vermehrt abgesetzt werden. Auf diese Weise soll das Ansehen der PdA bei der SP-Arbeiterschaft und den Gewerkschaftern wachsen. Dadurch, dass das Vertrauen der PdA bei der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Gefolgschaft wächst, erweitert sich die Basis für soziale Offensiven. Das ist die Voraussetzung dafür, dass die Arbeiterschaft in den Betrieben und den freien Gewerkschaften für eine Politik gewonnen werden kann, die der kommunistischen Politik dient.

An was die PdA-Flüsterpropaganda gemahnt

Man darf eine kommunistische Aktion wie die der PdA-Flüsterpropaganda nicht als Einzelercheinung für sich nehmen und bewerten. Der Schlüssel zum Verständnis der Einzelvorgänge liegt immer in der kommunistischen Grundlehre und im Streben des Kommunismus nach seinem letzten Ziel. Die Flüsterpropaganda ist den schweizerischen Verhältnissen angepasst, gehört aber zur heutigen Offensive des neuen sowjetischen Stils.

Im Dezember 1955 tagten Vertreter der Politbüros der kommunistischen Parteien Westeuropas in Ostberlin, unter ihnen die Betriebsbeobachter, deren Aufgaben der unterschiedlichen Klimlage angepasst wird. Diese ist bei den Renaultwerken (mit 75% Kommunisten im Betriebsrat) eine andere als z. B. in Wien, wo der kommunistische «Weltgewerkschaftsbund» die Chancen einer Neutralitätsfront der «Linksparteien» mit Blick auf Italien und Frankreich erproben will. Ziel der seit dem letzten Sommer laufenden Anstrengungen ist die westeuropäische kommunistische Aktion zur «Neutralisierung der

Industrie», zur Störung der Grund- und Rüstungsindustrien, zur Verwirrung der Meinungen ganz unten in diesen Völkern.

Kommunistische Aktionen sind zentral und letztlich international dirigiert. Unter den durch den «Genfer Geist» veränderten Voraussetzungen ist die kommunistische psychologische Offensive vielfältiger, elastischer und gründlicher geworden. In diesem Zusammenhang ist eine PdA-Flüsterpropaganda zu sehen und zu bewerten. Weltweite, pausenlose Aktivität mit grosser Anpassungskunst! Dem gegenüber ist eine *Aufklärung über die kommunistische Praxis* dringend, die in der ganzen Bevölkerung die Kenntnis von diesen Zusammenhängen verbreitet. In der verwirrenden Fülle von kommunistischen Agitationen und Propagandamethoden muss heute jeder einzelne wissen, wo er steht, und was er zu tun und zu verteidigen hat.

Weiter gemahnt die Flüsterpropaganda neben anderen kommunistischen Aktionen, die als kurz- oder langfristige Aufgaben der Anhängerschaft aufgetragen werden, dass eine rein

negative Haltung und Stimmung, die etwa in der Ablehnung der Gewalt und des Terrors bestehen, die erfahrungsgemäss jedes kommunistische Regime begleiten, nicht oder auf die Dauer nicht als antikommunistische Abwehrmassnahmen genügen. Verlangt ist geistige Festigkeit der eigenen Reihen, vor allem der Verantwortlichen in den Betrieben und Gewerkschaften, was Schulung und gute sozialrechtliche Orientierung voraussetzt. Wenn die politisch recht gesinnten Gewerkschaftsführer in echter Weise die sozialen Anliegen der Werktätigen betreuen, wird den linksextremen Elementen die Wühlagitation erschwert.

Es gilt da auch für unsere Verhältnisse, was im Anschluss an den «Fall Westfalenhütte» im deutschen Ruhrgebiet in einem Rundbrief des «Komitees zur Verteidigung der christlichen Kultur» in Bonn stand: «Überall, wo die Agenten und Mitspieler der Sowjets Erfolge haben, gab es doch Menschen, die entweder aus Gleichgültigkeit schwiegen oder nicht fähig waren, ihre Meinung zu sagen.» K. St.

Die Katholiken und der Protestantismus in Brasilien

Vorbemerkung: Der Verfasser dieses Artikels, Vize-Rektor der Fakultät von Campinas (Sao Paulo), gilt als ausgezeichnete Kenner der konfessionellen Verhältnisse in Brasilien. Seine Ausführungen sind ein Beispiel dafür, wie die Information über verschiedene Religionsgemeinschaften in positiver, unpolemischer Art gestaltet werden kann.

Die Schweizerische Katholische Kirchenzeitung brachte in Nr. 51 vom 22. Dezember 1955 die Erklärung des gesamten lateinamerikanischen Episkopates über die gegenwärtige Lage der Kirche in Südamerika. Da jedoch dieses bischöfliche Dokument mehr in allgemeinen Umrissen die Situation skizziert, stellt unser Artikel mit seinen ganz konkreten Angaben über brasilianische Verhältnisse eine wertvolle Ergänzung dar. D. R.

Brasilien nimmt gegenwärtig in religiöser Hinsicht eine merkwürdige Stellung ein. Einerseits ist es das Land mit der grössten Katholikenzahl der Welt (51 150 000), stellt es doch 10% des Weltkatholizismus. Andererseits ist es die lateinamerikanische Nation, in welcher der Protestantismus die grössten Fortschritte macht und das Land, das allein mehr spiritistische Bücher von Allan Kardec herausgibt als alle übrigen Völker der Welt zusammengenommen.

Dieser befremdliche Gegensatz hat vor allem folgende Ursachen: Priestermangel, und in seiner Folge religiöse Unwissenheit; dazu kommen andere Gründe geschichtlicher, sozialer und geographischer Natur: die Vertreibung der Gesellschaft Jesu in den Zeiten Pombals; die Hindernisse, welche die Regierung des Kaiserreiches der Entwicklung der Priesterseminarien, Diözesen und Pfarreien in den Weg legte; die Einwanderung von Nichtkatholiken, die ungeheuren Entfernungen, fanatische Proselytenmacherei von Protestanten und Spiritisten sowie eine mangelnde wirksame Organisation der katholischen Aktion auf nationaler Ebene.

Wir reden hier nur vom Protestantismus¹ in Brasilien.

Geschichtliche Entwicklung

Sein erstes Auftreten ist ein dunkler Punkt. Es hängt mit Überfällen von Piraten zusammen, welche die brasilianische

¹ Der Autor fasst in diesem Artikel öfters alle vom katholischen Glauben abweichenden Bekenntnisse unter dem Allgemeinbegriff Protestantismus zusammen. Wir können selbstverständlich mit unserem differenzierteren Gespür für andersgläubige Kirchen, Gruppen und Sekten eine solche Unifizierung nicht billigen. Da diese jedoch offenbar aus der brasilianischen Mentalität heraus stammt, wollen wir die Auffassung Msgr. Rossis unverändert lassen. D. R.

Küste unsicher machten. Sie überfielen Missionare, welche die Indianer zu bekehren suchten. So ermordeten die Seeräuber von Jacques Soria allein eine Gruppe von 40 Jesuitenmissionaren unter der Führung von Ignatius von Azevedo (1570).

Die Protestanten fielen auch in brasilianisches Land ein: die Franzosen mit Villegaignon in Rio de Janeiro (1556-1557), die Holländer in Bahia (1624) und in Recife (1630-1655). Als Feinde des Vaterlandes und der Kirche wurden alle diese Angreifer in heldenhaften Kämpfen zurückgeschlagen. Diese Ereignisse sind aus der Geschichte Brasiliens nicht wegzudenken.

Erst viel später wieder kehrten die Protestanten nach Brasilien zurück: als anglikanische (1810) und deutschlutherische (1824) Einwanderer. Sie waren keine Proselytenmacher. Sie behielten ihren Kult und ihre Schulen als Bindemittel in der neuen Heimat, auch deshalb, um mit dem Vaterland verbunden zu bleiben und um ihre Sprache und ihr Brauchtum zu bewahren.

Die deutschen Lutheraner nahmen in Brasilien an Zahl zu und sind heute ungefähr 500 000. Zur Zeit des Nationalsozialismus jedoch liess sich die Evangelisch-Lutherische Kirche Brasiliens durch das Hitlertum unterstützen und zu einem aktiven Werkzeug nazistischer Propaganda und Aktion gegen Brasilien missbrauchen. Das ist eine schwarze Seite des deutschen Lutheranismus in Brasilien. Die dokumentarisch belegten Beweise lieferten führende Autoritäten der Polizei und der Erziehung. Tenente Coronel Aurelio Py (Polizeichef von Rio Grande do Sul): «Die fünfte Kolonne in Brasilien»; Dr. J. P. Coelho de Souza (Erziehungsminister von Rio Grande do Sul): «Denunziation»; Dr. Ivo de Aquino (Sekretär des Erziehungsministeriums in Santa Catarina): «Nationalisierung des Unterrichtes.»

Es ist zu bemerken, dass die deutschbrasilianischen Katholiken, die ebenso zahlreich sind wie die Lutheraner, dem Gastland Brasilien gegenüber keinen Treubruch begangen haben.

Heute ist unter den Lutheranern die Lage wieder normal. Die Einstellung nazistischer Geldlieferungen begünstigte jedoch in gewisser Hinsicht die Propaganda der missourischen Lutheraner (Vereinigte Staaten), die Proselytenmacher sind.

Der Typ des Proselyten – er stellt ein Charakteristikum des nordamerikanischen Protestantismus dar – tauchte um 1859

in Brasilien auf. Daher wird auf das Jahr 1959 hin von einigen Sekten (vor allem von den Presbyterianern) ein grosser Werbefeldzug gestartet.

Es würde zu weit führen, eingehend über die verschiedenen Sekten und deren Fortschritte zu berichten. (Diese Arbeit wurde in etwa in meinem Buch «Diretório Protestante no Brasil», 1938, geleistet.)

Im Jahre 1890, nach der Verkündigung der Brasilianischen Republik, waren es 142 743 Protestanten (1% der Gesamtbevölkerung); nach der staatlichen Volkszählung von 1940 betrug ihre Zahl 1 074 857 (2,61%) und erreichte im Jahre 1950 1 741 430 (3,33%).

Der Weltprotestantismus hofft auf Brasilien

Der Fortschritt ist stetig. Heute haben sie die Zweimillionengrenze überschritten. Wenn man die deutschen Lutheraner und die Anglikaner, die kein Proselytenwesen betreiben, sowie die Kinder abrechnet, beträgt die Zahl der Protestanten, die offen auf Proselyten ausgehen, ungefähr eine Million. Das bedeutet einen direkten oder indirekten Einfluss auf über vier oder fünf Millionen Brasilianer.

Dieser werbende Zug weckt in den Führern des Weltprotestantismus grosse Hoffnungen für die Zukunft des brasilianischen Protestantismus. Führen wir nur zwei Beispiele an. Prof. Emile Leonard, Direktor der Höheren Protestantischen Studien an der Sorbonne, sagt: «Der Protestantismus Europas ist morsch, er verliert sich in theologischen und rationalistischen Disputen. In den Vereinigten Staaten offenbart er Zeichen jugendlicher Unbeständigkeit. In Brasilien jedoch steht er in der Kindheit mit dem ganzen Idealismus und der Begeisterung des Unschuldalters, dem Christus das Himmelreich verheissen hat.» Die Hoffnungen des Weltprotestantismus liegen nach Leonard in Brasilien (cf. «Cruz de Malta», 7: 53).

Dr. A. M. Chirgwin, Weltsekretär der Vereinigten Bibelgesellschaften in Genf, erklärte: «Brasilien steht an der Spitze des evangelischen Vormarsches.» «Das hervorstechendste Beispiel ist Brasilien, wo das Evangelium sich rascher ausbreitet als in irgend einem andern Land der Welt» («Jornal Batista», 20. 8. 1953).

Die kürzlich erfolgte «protestantische Invasion» durch nordamerikanische Pastoren, die nicht mehr nach China zurückkehren können – China war das klassische Missionsfeld des nordamerikanischen Protestantismus, das jedoch gegenwärtig hermetisch abgeschlossen ist –, lässt ein Anwachsen des Protestantismus in unserem Vaterland voraussehen. Ebenso die Tätigkeit von Gesellschaften, die sich mit der Neubelebung und Evangelisierung beschäftigen, wie die «Youth for Christ International», die 1955 ihren 7. Weltkongress in São Paulo (Brasilien) veranstaltete. Diese hat ein Programm ausgearbeitet: «Evangelisierung – Sättigung» (evangelização – saturação) und ist daran, es in Brasilien durchzuführen.

Seit 50 Jahren ist der Protestantismus keine blosser Einwanderungserscheinung mehr, wie zur Zeit des Brasilianischen Kaiserreiches. Im Jahrzehnt von 1940–1950 verzeichneten die Protestanten den stärksten Zuwachs gerade in den Staaten mit geringer oder gar keiner Einwanderung.

Die wichtigsten protestantischen Sekten haben sich nationalisiert: die oberste Führerschicht ist durchwegs brasilianisch (übrigens auch 80% der 6000 Pastoren des Landes) und die Kirchen werden hauptsächlich mit einheimischem Geld unterhalten. Das ausländische Geld gelangt an die Brasilianische Bibelgesellschaft (1953 stand Brasilien an zweiter Stelle was die Verteilung der protestantischen Bibel betrifft) zur Gründung von Schulen, Missionsposten und anderen nationalen Werken.

Heute sendet Brasilien sogar protestantische Missionare nach Portugal, Bolivien und Paraguay und unterhält in diesen Ländern seine Missionen.

Wie ist die Haltung der Katholiken?

Über den Protestantismus in Brasilien wäre natürlich noch manches zu sagen. Der Leser kann sich so schon ein Bild von der Lage machen: der Protestantismus stellt für die katholische Kirche Brasiliens ein sehr ernstes Problem dar, das sich in naher Zukunft noch verschärfen wird, wenn nicht konkrete Massnahmen zur Verteidigung und inneren Festigung des katholischen Glaubens getroffen werden.

Glücklicherweise hat die brasilianische katholische Mentalität in den letzten 20 Jahren sich vorteilhaft entwickelt. Im allgemeinen verkannte man den wirklichen Vormarsch des Protestantismus in unserm Vaterland. Aus diesem Grund wurden in echt brasilianischer Art seine Erfolge unterbewertet. Andere hingegen polterten gegen die Protestanten einfach drauflos und erhoben ein Geschrei gegen Luther, Calvin, Heinrich VIII., das nur aufreizte und Schaden stiftete.

Zwei Werke vor allem weckten das Gewissen der katholischen Brasilianer angesichts des protestantischen Vormarsches und wiesen der Verteidigung des Glaubens einen sicheren Weg: Anfänglich war es die Veröffentlichung der Studie des P. Crivelli, S. J., eines Professors an der Päpstlichen Universität Gregoriana, in unserm «Diretório Protestante no Brasil» (1938) («Protestantisches Direktorium für Brasilien»). Es legte einfach die tatsächliche Lage des Protestantismus in Brasilien mit seinen verschiedenen Sekten dar. Hierauf erfolgte die Gründung des Landessekretariates zur Verteidigung des Glaubens und der Sitten durch den ehemals protestantischen Pastor Prof. Euripides Cardoso de Menezes, dem wir uns seit der Gründung des Sekretariates angeschlossen haben.

Das Landessekretariat hatte ein wechselvolles Geschick. Seit der Gründung der brasilianischen Bischofskonferenz (1953) jedoch untersteht es direkt deren Leitung.

Stellung gegenüber der Ausbreitung des Protestantismus

An der zweiten brasilianischen Bischofskonferenz (September 1954) in Aparecida wurde auch das Problem des Protestantismus in Brasilien studiert. Dabei wurden folgende Beschlüsse gefasst:

In Anbetracht der Tatsache, dass der Protestantismus infolge der grossen aktuellen Ausbreitungsschwierigkeiten in Asien sich Afrika und vor allem Südamerika (hier vorzüglich Brasilien) zukehrt und grösste Anstrengungen macht, um Mitglieder zu gewinnen;

ferner, dass der Protestantismus von 2,6% im Jahre 1940 auf 3,33% der Bevölkerung Brasiliens im Jahre 1950 gestiegen ist;

schliesslich, dass unverkennbare Anzeichen einer Steigerung der protestantischen Propagandatätigkeit und auch eine zunehmende Verbreitung protestantischer Bibeln und protestantischer Ausgaben des Neuen Testaments durch die brasilianischen Bibelgesellschaften festzustellen sind, dass der Gebrauch technischer Propagandamöglichkeiten durch Radio, Flugzeug und Motorboot immer intensiver sich gestaltet, dass die Einwanderung, die soziale Aktion und die Technisierung der Landwirtschaft in Dienst gestellt werden und die Bildungsanstalten, einschliesslich höhere Schulen, sich vermehren, regen wir

1. die Schaffung von Diözesansekretariaten zur Verteidigung des Glaubens und der Sitten in Verbindung mit dem Landessekretariat an, deren Verwirklichung die Bischöfe eines jeden Kirchensprengels möglichst rasch betreiben mögen;

2. schlagen wir als dringende Massnahme die Organisation von Laienkatechesen in den Vorstädten, Stadtquartieren, Fazenden (Landgütern) und kleineren Ansiedlungen vor. Den Laienkatecheteten soll vom Landessekretariat zur Verteidigung von Glauben und Sitten katechetisches Material geliefert werden, damit eine möglichst rege Tätigkeit dieser Mitarbeiter, die ja für gewöhnlich aus bescheidenen Verhältnissen stammen und denen eine gründliche Vorschulung abgeht, ermöglicht wird;

3. sollen Aufrufe an die Religiösenkongregation gerichtet werden, damit sie die Orden und religiösen Kongregationen, die sich dem Unterricht widmen, veranlasse, mit den Diözesen, selbst unter grossen Opfern, zusammenzuarbeiten in bezug auf den Unterhalt von Kollegien im allgemeinen und von Internaten im besondern;

4. bestimmen wir, dass das Landessekretariat zur Verteidigung von Glauben und Sitten den Diözesansekretariaten helfe, dem Gebets- und Opferkreuzzug für die Bekehrung der getrennten Brüder grossen Aufschwung zu geben;

5. begrüßen wir das Vorhaben der Liga für Biblische Studien, zur Erinnerung an den 36. Internationalen Eucharistischen Kongress eine würdige Ausgabe der Heiligen Schrift vorzubereiten. Gleichzeitig bestimmen wir, dass das Landessekretariat zur Verteidigung von Glauben und Sitten möglichst bald dem Episkopat einen praktischen Plan für eine grosse Volksausgabe der Heiligen Schrift vorlege, die von allen Diözesen bestellt und finanziert werden soll;

6. führen wir den «Tag der Bibel» ein und setzen ihn auf den letzten Sonntag im September fest, wobei wir dem Landessekretariat zur Verteidigung von Glauben und Sitten nahelegen, durch Anregungen und Versand von Material zum Erfolg dieses Tages beizutragen;

7. soll das Landessekretariat zur Verteidigung des Glaubens und der Sitten die Möglichkeit studieren, den Diözesen zu mässigen Preisen Schallplatten mit gesunder Lehre und ausgewählten Gesängen zu liefern, die vom Radio und selbst von kleinen Sendestationen des ganzen Landes benützt werden können;

8. soll das Landessekretariat der Seminarien und Priesterberufe die Seminarobern daran erinnern, dass sie ihrerseits die Professoren der Kirchengeschichte, des Dogmas und der Apologetik veranlassen, den Protestantismus so darzustellen, wie er in *unserer Zeit* und in *unserer Umgebung* auftritt;

9. soll das Landessekretariat zur Verteidigung von Glauben und Sitten mit aller Sorgfalt ausfindig zu machen suchen, welche Unternehmungen die protestantische Proselytenmacherei bei uns unterstützen, damit diese Machenschaften, die so ganz der christlichen Überlieferung des Landes widersprechen, entlarvt werden;

10. ernennen wir Msgr. Agnelo Rossi zum Vertreter Brasiliens an der Zusammenkunft katholischer Kenner des Protestantismus, welche im Januar 1955 in Bogotá stattfinden wird und bevollmächtigen ihn, an kontinentalen Verteidigungsmassnahmen gegen den protestantischen Vormarsch mitzuwirken und bei der nordamerikanischen Regierung und bei der «National Catholic Welfare Conference» vorstellig zu werden.

Da die religiöse Unwissenheit der günstigste Nährboden für die Ausbreitung des Protestantismus, Spiritismus usw. in unserem Volke ist, muss die erste Arbeit des Sekretariates der Bewahrung des Glaubens bei unsern katholischen Brüdern gelten.

Es versteht sich, dass wir für diese Arbeit auf den apostolischen Eifer der Laien angewiesen sind. Da jedoch viele Laien guten Willen, aber nicht immer die gehörige Vorbildung haben, und da Katechetenschulen eine zu grosse Zahl von Priestern oder Klosterfrauen erfordern würden, über die wir nicht verfügen, nahm man zu einer Form Zuflucht, die die Protestanten in ihren Sonntagsschulen mit Erfolg anwenden: eine Zeitschrift, welche die katechetische Darbietung bringt, in volkstümlicher Weise erklärt und mit biblischen Texten und Ereignissen aus der Kirchengeschichte oder der vaterländischen Geschichte belegt, so dass jeder, der lesen kann, diesen Unterricht dem Volk zu erteilen imstande ist.

Der brasilianische Katholizismus hat um zwei Dinge zu kämpfen: um die Rekrutierung sowie sorgfältige Ausbildung des Klerus und um die Mobilisierung der Laien.

Grosse und schöne Seminarien sind im ganzen Lande im Entstehen begriffen. Brasilien jedoch wächst in geradezu schwindelerregender Weise; die Neupriester füllen kaum die Lücken aus, welche die tapferen Kämpfer, die zur Herrlichkeit des Herrn berufen worden sind, zurücklassen und genügen keineswegs für die neuen Bedürfnisse der brasilianischen Kirche.

Wir brauchen Priester, viele Priester, heilige Priester aus *andern Nationen* für Brasilien, dessen Volk wirklich gut ist, das aber unglücklicherweise seelsorglich zum grossen Teil sich selbst überlassen ist. 70% der brasilianischen Bevölkerung befinden sich auf dem Lande, ohne organisierte religiöse Betreuung.

Deshalb drängt sich die Mobilisierung der Laienapostel auf, um mit dem brasilianischen Klerus in seinem selbstlosen Einsatz mitzuwirken.

Diese Sorgen beschäftigen auch die gemeinsame Konferenz des Lateinamerikanischen Episkopates, die gleich im Anschluss an den glänzend verlaufenen Internationalen Eucharistischen Kongress von Rio de Janeiro abgehalten wurde.

Wo immer die Katholiken sich für den Aufbau eines glaubwürdigen Christentums wirklich einsetzen, stagniert der Protestantismus oder geht zurück.

Das protestantische Problem Brasiliens ist kein Grund, zu verzweifeln. Es kann aber vielleicht zum Anlass werden, die Katholiken zu einem grössern apostolischen Einsatz zu bewegen. Das trifft erfreulicherweise in Brasilien gegenwärtig zu.

Mons. Agnelo Rossi

Stigmatisierungen

Rätsel oder Wunder?

Gegen Ende des letzten Jahres erschien ein neues Buch über die Stigmatisierungen. In seinem Vorwort stiessen wir auf ein Geständnis des Autors, das uns so entrüstete, dass wir das Buch ungelesen aus der Hand legen wollten. Denn, so sagten wir uns, was fällt diesem Arzte ein, über die Stigmata zu schreiben, wenn er keinen einzigen Fall aus persönlicher Anschauung kennt? Aber der bekannte Name des Autors veranlasste uns doch zu einem Augenblick des Nachdenkens.

Unter den bisherigen Publikationen finden wir Gegner und Befürworter des aussernatürlichen Charakters der Stigmata. Liegt das nicht gerade daran, dass sie aus bestimmten Motiven

zu Stigmatisierten gepilgert sind, sei es, um die Echtheit oder die Unechtheit zu beweisen? Hat sie nicht auch die Atmosphäre, die die Stigmatisierten umgibt, beeinflusst? Die einen fühlten sich angezogen, die andern abgestossen, was sicher nicht ohne Einfluss blieb auf Grad und Richtung der Aufmerksamkeit in ihrer Beobachtung. War es also nicht ein besonderer Glücksfall, eine Untersuchung zu besitzen, die aus der Distanz geschrieben war?

Die Methode, die dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist innerhalb der medizinischen Wissenschaft durchaus klassisch. Auch die internationale Kommission von Ärzten, die von Bi-

schof Theas zur Begutachtung der Heilungen von Lourdes eingesetzt wurde, geht nach dieser Methode voran. Sie besteht in einem Studium der Krankheitsberichte, die von jenen Ärzten verfasst wurden, die die Kranken vor ihrer Heilung behandelt hatten. In gleicher Weise werden die ärztlichen Berichte geprüft, die die Heilung bezeugen. Das Ziel der Untersuchung dieser Rapporte besteht in der Beantwortung der Frage, ob sich der Übergang von der Krankheit zur Gesundheit auf Grund des medizinischen Wissens erklären lasse. Ganz ähnlich ist die Fragestellung hinsichtlich der Stigmata. Deshalb scheint uns Dr. René Biot, Autor des Buches «L'énigme des stigmatisés»¹ und Mitglied der internationalen Ärztekommision von Lourdes, in besonderer Weise kompetent zu sein, sich zum Problem der Stigmatisierten zu äussern.

Gleich zu Beginn des Buches stiessen wir auf eine Statistik, die uns einigermaßen überrascht hat. Denn wir waren wie Max Huber² der Ansicht, dass Stigmatisationen ein seltenes Phänomen seien. Diese Statistik stammt aus dem Jahre 1894 und wurde von Dr. Imbert-Gourbeyre, Professor an der medizinischen Fakultät von Clermont, zusammengestellt. Die erste bekannt gewordene Stigmatisation ist jene des heiligen Franz von Assisi im Jahre 1224. Sie wirkt wie ein auslösendes Moment für 31 weitere Fälle im gleichen Jahrhundert. Beim Abschluss seiner Liste kommt der Professor auf 321 Fälle. Von einiger Bedeutung ist die Tatsache, dass es sich nicht ausschliesslich um Frauen handelt, sondern dass es auf 280 Frauen 41 Männer trifft, das heisst also auf sieben Frauen einen Mann. Die auf der Liste angeführten Stigmatisierten verteilen sich auf alle Länder, obwohl Italien mit 229 weit an der Spitze steht. Schon die Feststellung, dass 109 dem Dominikanerorden und 102 dem Franziskanerorden angehören, zeigt, dass unter den Stigmatisierten die Laien in starker Minderheit sind.

Das Wissen um diese Häufigkeit der Stigmatisationen bringt eine gesunde Ernüchterung mit sich. Der einzelne Fall wirkt nicht mehr so einzigartig, dass er zu einer fanatischen Stellungnahme dafür oder dagegen aufzustacheln vermöchte. Denn selbst wenn in einem Falle die Unechtheit nachgewiesen wäre, so würde das noch gar nichts beweisen für die anderen Fälle. Zudem ist zu beachten, dass das Urteil über die Echtheit der Stigmata nur den bewussten Betrug ausschliesst, aber noch gar nichts aussagt über deren aussernatürlichen Charakter. Es ist also möglich, dass die Stigmata «ein äusseres Zeichen einer inneren Verschmelzung mit Jesus» sind, wie Nigg³ sagt, ohne dass sie deshalb schon Wunder wären.

Mit welchem philosophischem Scharfsinn Dr. Biot an die Prüfung der Augenzeugenberichte herangeht, zeigen uns schon Untertitel aus dem zweiten Teil: «Was ist eine Tatsache?»; «Die Formulierung der Tatsachen». Unter seiner Führung lernen wir unterscheiden zwischen «sehen» und «sehen». Dass der Bericht von Kaplan Fahsel das Examen des Arztes nicht besteht, wird man begreiflich finden. Denn schliesslich ist Fahsel kein Arzt. Hingegen bereitet es einige Überraschung, dass Dr. J. Urban, Chef der neuropsychiatrischen Klinik in Innsbruck, für eine wissenschaftliche Zeitschrift wie «Psyché» einen Augenzeugenbericht verfasst, wo er beschreibt, was er aus einer Distanz von drei Metern gesehen hatte. Dr. Biot bemerkt hiezu recht trocken: «In einem Abstand von drei Metern ‚sieht‘ man weder Stigmata noch Blut-Tränen» (S. 120). Eine Garantie für exakte Prüfung der Phänomene gibt nur die gleichzeitige Beobachtung durch mehrere Personen, wie das bei Therese von Konnersreuth vom 22. auf den 23. März 1938 der Fall war, als die Bischöfe Buchberger und Kierl, die Professoren Martini, Killermann, Hilgenreiner, Stöckl und der Pfarrer Naber anwesend waren. Vom Memorandum des Professors Martini, Direktor der medizinischen Klinik der Uni-

versität Bonn, sagt Dr. Biot: «Es ist niederschmetternd («terrible»)» (S. 123). In diesem Memorandum wird unter anderem beanstandet, dass die Anwesenden zweimal gezwungen wurden, das Zimmer zu verlassen. Bei ihrer Rückkehr mussten sie feststellen, dass ausgerechnet während ihrer Abwesenheit ein neuer Blutzufluss die ausgetrockneten Wunden bedeckt hatte.

Ohne auf die weiteren Etappen der Prüfung einzugehen, die auf die Beantwortung der Frage hinzielen, ob es Wunden einer spezifischen Art gibt, wollen wir festhalten, was Dr. Biot unzweifelhaft festzustehen scheint: Im Verlauf der letzten siebenhundert Jahre hat es Menschen gegeben, die Wunden aufweisen, deren Kennzeichen nicht in Analogie stehen zu jenen Merkmalen, die Hautveränderungen charakterisieren, die eine Folge akzidenteller Einwirkungen auf die Haut sind. Die Lokalisierung der Wunden scheint nicht anatomisch-physiologisch bedingt zu sein. Ein charakteristischer Zug dieser Wunden der Stigmatisierten ist das Fehlen jeder Eiterung.

Wie erklärt sich nun das Zustandekommen dieser Wunden? Anerkannte Neurologen sind der Ansicht, die Phänomene, die die Stigmatisierten präsentieren, gehören ins Gebiet der Pathologie. Damit wollen sie in keiner Weise die Wunden als Betrügereien hinstellen. Es würde sich vielmehr um eine den Kranken selbst unbewusste Neigung handeln, in und durch ihren Körper funktionelle Störungen darzustellen, deren Vorstellung sich in ihnen festgesetzt hat, und die sie so sehr beherrscht, dass sie ihr körperliches Dasein geben. Es werden eine Reihe klinischer Beobachtungen angeführt. So konnte eine Person nach Belieben Blutergüsse erzeugen, die durch den Mund, die Augenlider und die Ohren traten, ohne auch nur die Spur einer Erosion aufzuweisen. Bei einer anderen Person trat das Blut durch die Haut an der Stirne hervor und bildete einen Kranz im Haar. Ein besonders berühmter Fall ist ein braves und frommes Mädchen, das in den Lehrbüchern der Neurologie mit dem Pseudonym Madeleine bezeichnet wird und das von Pierre Janet, Professor für Physiologie am Collège de France, während acht Jahren beobachtet wurde. Sie wies Wunden auf am Fuss, in den Handflächen und auf der Brust. Das Auftreten dieser Wunden schien mit grossen religiösen Festen zusammenzufallen. Janet hat sie im Verlauf von sieben Jahren etwa zwanzigmal festgestellt. Dr. Alfred Lechler hat bei einer anderen Kranken durch Hypnose Gewichtsveränderungen und Auftreten von Wunden am Kopf, an den Füßen und Händen bewirkt. Bei all diesen neurotischen Personen liegen keine organischen Verletzungen vor. Bei ihren Krankheitserscheinungen handelt es sich um rein funktionelle Störungen, die auf psychische und imaginative Ursachen zurückgehen.

Kann aus diesen klinisch gesicherten Tatsachen geschlossen werden, dass auch die Wunden der Stigmatisierten pathologischer Natur sind, ein Ausdruck des gestörten psychischen Gleichgewichts?

Hier muss klar unterschieden werden zwischen dem objektiv Feststellbaren und den Schlussfolgerungen. Der bestuntersuchte Fall ist Therese von Konnersreuth. Zum ersten Mal wies sie die Wundmale Freitag, den 2. April 1926 auf. Ihre Krankheitsgeschichte beginnt im Jahre 1918, als sie bei der Löschung eines Brandes ein panischer Schrecken befiel. In der Folge traten Krankheitserscheinungen auf, die sie ins Spital führten. Verschiedene Ärzte hatten sie untersucht. Der Krankheitsbefund vom 20. Januar 1919 stellt fest, dass keine bedeutende körperliche Verletzung vorliegt. Als Ursache ihrer Arbeitsunfähigkeit wird «eine sehr schwere traumatische Hysterie» angegeben. Zum ersten Mal wurde eine ihrer Krankheiten, in diesem Fall war es die Unmöglichkeit zu schlucken, die während zwölf Tagen andauerte, im Januar 1923 von ihren Vertrauten religiös gedeutet. Therese habe dieses Leiden auf sich genommen, um einen jungen Mann von einem Kehlkopfleid zu befreien, das ihn an der Weiterführung der Studien, die ihn zum Priestertum führen sollten, hinderte. Die Prüfung

¹ Bibliothèque Ecclesia, Librairie Arthème Fayard, Paris, 1955.

² «Was sind Stigmatisationen?», Schweizerisches Reformiertes Volksblatt, Nr. 1; 14. 1. 1956.

³ «Stigmatisation». Neue Zürcher Zeitung, Nr. 2993; 7. 11. 1955.

all der vielen Krankheiten, die Therese im Verlauf ihres Lebens aufgewiesen hat, führen Professor Jean Lhermitte, dessen Kompetenz auf dem Gebiet der Neurologie unbestritten ist, zu der Feststellung: «Es genügt, der unanfechtbaren Beweisführung von de Poray Madeyski zu folgen, um überzeugt zu sein, dass die meisten der Phänomene (an Therese Neumann), die durch ihre scheinbare Verschiedenheit, ihr Ausmass und ihre Einzigartigkeit irreführen, nichts anderes sind als einfache Äusserungen der Neurose» (S. 145).

Aus diesen fest fixierten Lebensdaten Therese Neumanns ergibt sich eindeutig, dass die Diagnose auf Hysterie nicht eine Erfindung ungläubiger Ärzte ist, die das Ziel verfolgt hätten, den übernatürlichen Charakter der Stigmata zu leugnen. Denn diese Diagnose wurde ganz unabhängig von den Stigmata gestellt und zwar viele Jahre vor deren erstem Auftreten. Dass die Hysterie «die psychologische Grundtendenz» («la tendance psychologique profonde» (S. 160) Thereses ist, kann also nicht bezweifelt werden. Wer diese Diagnose ablehnt mit dem Hinweis auf die entzückende Einfachheit und den gesunden Menschenverstand, die jedermann nach Beendigung des aussergewöhnlichen Zustandes an Therese bewundere, der müsste die Bedeutung des medizinischen Terminus «Hysterie» genauer beachten. Er enthält kein moralisches Urteil. Er ist nicht gleichbedeutend mit Lügnerin oder Komödiantin, sondern besagt einfach einen krankhaften Zustand des Nervensystems.

Trotz dieser hysterischen Grundtendenz behauptet Lhermitte nicht, dass alle Phänomene, die Therese aufweise, neurotischen Charakters seien. Dr. Biot betont, dass nach seiner Auffassung die pathologische Natur der Stigmata medizinisch nicht absolut sicher sei. Beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft habe man nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, sich einer diesbezüglichen Schlussfolgerung zu enthalten. Dies begründet er mit folgenden Überlegungen. Der klinische Befund sei bei einer Hysterie weniger eindeutig als z. B. beim Typhus oder einer Lungenentzündung. Es sei noch nicht gelungen, die psychobiologischen Mechanismen, die bei einer Hysterie eine Rolle spielen, befriedigend zu präzisieren. So wenig wie bei einem Tuberkulösen ein Beinbruch tuberkulöser Natur sein müsse, ebenso wenig müssen bei einem Hysteriker stigmatische Wunden neurotischer Natur sein. Zudem bleibe die Frage offen, ob die Häufigkeit und Intensität der Blutungen der Stigmatisierten nicht doch auf besondere psychobiologische Faktoren zurückgehen, die sie von anderen Hysterikern unterscheiden.

Bleibt also nicht doch ein Raum für die Argumente zugunsten eines aussernatürlichen Ursprungs der Stigmata? Unter den Gründen, die vorgebracht werden, gibt es solche, die nur die Wundersucht der Befürworter unter Beweis stellen. So soll z. B. die «Kette der Stigmatisierten» den übernatürlichen Charakter beweisen. Danach hätte genau im Todesjahr einer Stigmatisierten eine andere Person die Stigmata empfangen.

So kommt der schon erwähnte Dr. H. J. Urban für das 19. Jahrhundert auf genau vier Stigmatisierte, während die Liste von Imbert-Gourbeyre für diesen Zeitraum 25 Fälle aufweist. Auch die heroischen Tugenden beweisen nichts für den aussernatürlichen Ursprung der Stigmata. Denn selbst bei einem heiligmässigen Menschen bleiben eine Unzahl von Phänomenen bestehen, die den rein natürlichen Gesetzen unterworfen sind. So ist z. B. der Einfluss der Vorstellungskraft auf die Lokalisierung der Wunden erwiesen. Wenn in 28 Fällen, bei denen der Ort der Seitenwunde angegeben wird, 6 die Wunden auf der rechten und 22 die Wunden auf der linken Seite aufweisen, so geht das auf Erinnerungen an Darstellungen des Gekreuzigten zurück. Ein ähnliches Problem werfen die genauen Lokalisierungen der Wunden an Händen und Füssen auf. Und wenn die Visionen Details enthalten, die nicht mit der Leidensgeschichte der Evangelisten übereinstimmen, liegt das nicht an den andersartigen Erinnerungen der Visionärin? Wäre dieser Einfluss des Psychismus erklärbar, wenn die Stigmata direkt durch ein Eingreifen Gottes hervorgebracht wären?

Eine Notwendigkeit, die Stigmata auf aussernatürliche Kräfte zurückzuführen, ist also nicht gegeben. Das ist genau jene Zurückhaltung, die auch in den Verlautbarungen der kirchlichen Hierarchie zum Ausdruck kommt.⁴

Die Untersuchung von Dr. Biot führt also zu der doppelten Feststellung: Einerseits ist der übermenschliche Ursprung der Stigmata nicht die einzig mögliche Erklärung; andererseits ist der hysterische Charakter der Wunden nicht absolut sicher. Deshalb nennt Biot die Stigmata ein Rätsel.

Unsere Darstellung erhebt nicht den Anspruch, auch nur alle wichtigen Punkte der Untersuchung von Dr. Biot erwähnt zu haben. Sonst hätten wir auch anführen müssen, warum und inwiefern die Stigmata des heiligen Franz von Assisi von allen anderen bekannten Stigmata verschieden sind. Aber vielleicht vermochte schon dieser unvollständige Hinweis jenen Eindruck zu erwecken, mit dem wir das Buch aus der Hand gelegt haben: Wenn die Heilungen von Lourdes mit diesem medizinischen Scharfsinn überprüft werden wie die Stigmatisationen im vorliegenden Buch, dann ist menschenmögliche Sicherheit erreicht, dass sie natürlich nicht erklärbar sind. Man möchte nur wünschen, dass jene Protestanten, die der katholischen Kirche Rückfall ins Heidentum vorwerfen, das Buch von Dr. Biot, das mit kirchlicher Druckerlaubnis herausgekommen ist, lesen. Denn uns scheint es ein unwiderlegliches Zeugnis dafür zu sein, dass, wenn es irgendwo auf der Welt kritische Nüchternheit gegenüber den Äusserungen subjektiver Religiosität gibt, dies in der katholischen Kirche der Fall ist.

M. Brändle

⁴ Acta Apostolicae Sedis, 1.9.1924. Zum Falle des Padre Pio. – Mgr. Pic, Bischof von Valence, in der Semaine religieuse vom 7.8.1943. Zum Falle Marthe Robin. – Kardinal Faulhaber in seiner berühmten Predigt vom 6.11.1927.

Zur Fastenzeit

Metanoie! Es ist das erste Wort aus der Predigtätigkeit Jesu. Wir müssen umdenken. Das tägliche Wagnis der Neuausrichtung ist uns allen aufgegeben. Der Herr will diese Gesinnungsrevision und Wandlung der Herzen. Die Kirche lässt es aber beim blossen Aufruf nicht bewenden. Sie übergibt uns am Ende der Fastenzeit der Pädagogik des Kreuzes. Was anderen ein Skandal ist, wurde den Christen zum Ruhmeszeichen. Der Tod des Herrn befolgt die Lektion des Weizenkornes. Ersterbend erst bringt es Frucht. Und dieses Sterben, das Gnade und Aufgabe ist, müssen wir ein Leben lang empfangen und erfüllen, bis unser Denken im letzten Worte Jesu versinkt: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.» Dann geschieht vollends die Metanoie.

Dieser Umkehr sind auch jene verpflichtet, die den Leidens- und Aufstiegsweg des Herrn für uns nachempfunden und in Büchern dargestellt haben. Wir alle wissen, dass Schilderungen vom Leiden und Ster-

ben Christi nicht selten zu gefühlsgesättigten Karikaturen ausarten. Im folgenden seien deshalb ein paar Kreuzwege und Betrachtungen zusammengestellt, die von fündigem religiösen Gehalt zeugen.

Kreuzwege

Laros Matthias: *Der ewige Kreuzweg unseres Herrn und der Christ von heute.* Regensburg, Friedrich Pustet, 1950, 243 S.

Wissenschaftliche Arbeit, Seelsorgspraxis und Gebet haben ein Werk geschaffen, das uns zu den echten Grundlagen und Werten unseres Daseins führt. Matthias Laros erhellt zuerst Sinn und Geschichte des Kreuzweges und zeigt unsere seelische, moralische und metaphysisch-mystische Einheit mit Christus. Besonders gut gestaltet er bei den einzelnen Stationen

die menschliche Seite des Herrenleidens. Laros vermag sowohl packend zu schildern als auch durch philosophisch-theologische Erwägungen in den geistigen Gehalt des Kreuzweges hinabzuleuchten. Probleme wie persönliche Freiheit, Gehorsam, actio und contemplatio erhalten in der Konfrontierung mit dem Kreuz die ihnen notwendige Vertiefung. Überhaupt zeigen die kurzen praktischen Bezüge zu den heutigen Menschen und ihren Fragen, wie uns das Leiden Jesu täglich Wesentliches zu sagen hat, das man nicht überhören dürfte.

Jede Station klingt aus mit einem Gesang aus der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach, um anzudeuten, dass unter dem Kreuz beide großen Konfessionen des Abendlandes sich zu finden berufen sind. Den üblichen Rahmen der Kreuzwegliteratur ausweitend, schildert Laros als Vorstation das Seelenleiden des Herrn am Ölberg und den sieghaften Abschluss nach der Grablegung. Denn, so sagt der Verfasser im Vorwort: «In unserer christlichen Lebensbetrachtung sind sie jedenfalls nicht zu entbehren und sollten darum auch im meditierenden Gebete nicht fehlen.»

Es ist eine recht fruchtbare Gestaltung des Kreuzweges, auch wenn der Leser gelegentlich anderer Ansicht sein wird als der Verfasser. Das Hauptanliegen wird jedoch davon keineswegs beeinträchtigt: Das sichere Wagnis des Glaubens zu leben.

Bories Marcel: Das Kreuz und mein Leben (Kreuzweg im Licht der sieben Sakramente). Freiburg, Herder, 1955, 103 S. Übersetzt von Wolfgang Rüttimann.

Im Bestreben, die Kreuzwegandacht aus Erstarrung und Gefühlsnebeln zu befreien, möchte uns Marcel Bories den Leidensweg des Herrn im Lichte der sieben Sakramente nahebringen. Für jedes einzelne Zeichen lebenspendender Gnade – denn das sind ja die Sakramente – hat dieser erfahrene französische Seelsorger die Zusammenhänge mit der Passion aufgewiesen. Für alle Katholiken vom Firmungsalter an kann dieses Büchlein religiös sehr fruchtbar sein.

Ambord Beat: Am Kreuzweg des Herrn. Eichstätt, Roma-Verlag, 1949, 120 Seiten.

Religiöse Botschaften vom Kreuz verkünden uns die Ansprachen P. Beat Ambords, die er am Vatikanseiner an die deutsch sprechenden Hörer gehalten hat. Dankbar ist man für die Dreiteilung der einzelnen Stationen. In wohlthuend kurzen Sätzen schildert er uns den blutigen Gang Jesu nach Kalvaria; er öffnet uns die Sicht auf die kreuzbeladene ecclesia militans und zeigt auch, daß kein Christ dem Ruf der Umkehr gegenüber – sie ist freilich immer vom Kreuz gezeichnet – taub sein darf. Der jeweils mittlere Teil, der wohl am besten gelungen ist, könnte in manchen grossherzigen Menschen den Sühnedanken wach werden lassen. Zur echten Meditation, die ja stets die Verleblichung des Glaubens zum Ziel hat, ist Ambords Buch ein brauchbarer Kreuzweg.

Johannoberns Heinz | Johannes Hohmann: Dem Heil entgegen. Werl | Westf., Dietrich-Coelde-Verlag, 1954, 31 S.

In dreistrophigen Gedichten hat Heinz Johannoberns das bittere Leiden und Sterben Jesu ehrfürchtig und hoffnungsfroh nachempfunden. Ausdrucksstarke Holzschnitte von Johannes Hohmann zu jeder Station vermögen noch die dichterische Kraft zu vertiefen. Für reifere Jugendliche eine ansprechende Kreuzwegandacht.

Biber Max SJ: Komm, geh mit! (Ein Kreuzweg für Buben und Mädchen.) Augsburg, Pentingerstrasse 5, Verlag Winfried-Werk, 1954, 32 S.

Der bekannte Jugendseelsorger P. Max Biber will mit seinem Kreuzwegbüchlein die kleinen Buben und Mädchen in die Passion des Heilandes und das Mitleiden mit ihm einüben. Kindertümlich – was nicht mit süß und kitschig gleichgesetzt werden darf – sind sowohl der Text als auch die beigelegten Scherenschnitte. Das vielgebrauchte Büchlein hat bereits eine Auflage von über 60 000.

Graber Rudolf: Der Kreuzweg des Herrn. (Betrachtungen und Gespräche.) Abtei Ettal, Buch-Kunstverlag, 1950, 94 S.

Inspiziert von der Nachfolge Christi (II. Buch, XII. Kapitel) über den königlichen Weg des Kreuzes, hat uns der Eichstätter Theologe Rudolf Graber einen gediegenen Kreuzweg vorgelegt. Durch die massvolle Abwechslung von Selbstgesprächen, Gebeten und Zwiegesprächen mit Gott verleiht der Verfasser die auch einem Kreuzweg notwendige Lebendigkeit. Theologische Erwägungen vor allem heilsgeschichtlicher und aszetischer Art hat er in seine Darlegungen hineingeflochten. An die zweihundert Schrifttexte aus dem Alten und Neuen Testament geben dem Kreuzweg eine objektive Note. Nirgends, auch dort, wo die Rolle Satans in der Geschichte Christi und der Welt dargestellt wird, ist Gefahr, dass er ins Sentimentale abgleitet. Man könnte Grabers Schrift besonders religiösen Randsiedlern im intellektuellen Lager empfehlen.

Quoist Michel: Herr da bin ich. Graz, Verlag Styria, 1. Auflage 1955, 184 S. Ins Deutsche übertragen von Dr. Ludwig Reichenpfader.

Michel Quoist schenkt uns innig und kühn geformte Gebete, denen man anspricht, dass sie sein Leben geformt haben. Sie strömen aber eine so erfrischend christliche Kraft aus, dass sich kein gerader Mensch ihnen verschliessen kann. Vor allem wollen sie uns wieder darauf aufmerksam machen, dass und wie wir Gott zu erhörchen haben. Das ganze Leben würde zum Sinnbild und zur lebendigen Zwiesprache mit dem Herrn. Telephon und Ziegelstein, das Kind, Plakate und die Banknote weiss der

Verfasser so auf Gott hin zu sehen, dass der Leser selber in froher Zustimmung mitgerissen wird. Gelegentlich allerdings wagt er Formulierungen, die für Ohren in deutschsprachigen Ländern weniger zugänglich sind; so, wenn dieser aus Le Havre stammende Beter Gott mit einem Fussballtrainer vergleicht (S. 114).

Dann zeigt uns Quoist, wieder in der Gestalt von ergreifenden Zwiegesprächen – es ist im Kern eine moderne Laienaszese –, das Ringen des Menschen um Gott. Schliesslich führt er uns dorthin, wo wir allein des Lebens Rätsel gelöst finden: auf den Kreuzweg des Herrn.

Die von soviel Wortschutt überdeckte Schlichtheit des Alltages erblüht hier wieder zu religiöser Kraft. Dazu helfen auch die oft in knappste dichterische Form gegossenen Sätze, die aus einem tiefgläubigen Herzen fliessen. Unversehens merken wir manchmal, dass der Verfasser lastende Fragen unserer Herzen und unserer Zeit mit überlegener Einfachheit gültig beantwortet hat.

Beachtenswert ist noch, dass sich der Verfasser keineswegs selbstselig in «heiliger» Zwiesprache mit Gott gefällt. Seine Gebete sind im Gegenteil ganz durchwoben vom Gedanken an das Reich Gottes und von Helfernöten, die er für die Menschen leidet. Greifen wir nach diesem Buch!

Die sieben letzten Worte Jesu

Journet Charles: Die sieben letzten Worte Jesu. Einsiedeln, Benziger, 1954, 196 Seiten. Übertragen aus dem Französischen von Hugo Harder.

Charles Journet, der bekannte Genfer Theologe, schrieb ein Werk über «Die sieben letzten Worte Jesu» und deren tiefe Bedeutung für unser ganzes Glaubensleben. Er ist überzeugt, dass die schweigende Versenkung in diese Sterbegebete des Herrn uns immer neue Tore zum gottmenschlichen Geheimnis öffnen werden.

Für die Deutung der Worte zieht Journet ausführlich die Schrift und die Kirchenväter heran. Manche wertvolle Ergänzungen bieten ihm der heilige Thomas, die heilige Katharina von Siena, der heilige Johannes vom Kreuz, Bossuet und die heilige Theresia von Lisieux. Meisterlich stellt er die Querverbindungen zwischen dem Alten Testament und dem Todesleiden Christi dar. Da das Buch für eine breite Leserschicht bestimmt ist, wäre es jedoch hier und da besser gewesen, den Bogen nicht so weit zu spannen. Der Verfasser hat uns aber zweifellos durch Form und Inhalt, gerade auch wegen der mannigfaltigen Hinweise auf Tatsachen und Strömungen des 20. Jahrhunderts, ein ausserordentlich gutes Betrachtungsbuch geschenkt.

Lippert Peter SJ: Die sieben Worte Jesu am Kreuz. Freiburg, Herder, 1937, 18 Seiten.

Aphorismenartige Gedanken P. Lipperts zu den sieben letzten Worten des Erlösers finden in einer schön ausgestatteten Buchgabe den Weg zu uns Menschen. Bildtafeln mit Plastiken des Gekreuzigten begleiten sinnvoll den Text. Für Betrachter, die im sterbenden Herrn ausruhen möchten!

Rahner Karl SJ: Heilige Stunde und Passionsandacht. Freiburg, Herder, 1955, 63 Seiten. Früher erschienen unter dem Decknamen Anselm Trescher, Innsbruck 1949.

Von ganz eigener Art ist das Büchlein aus der Theologenfeder Karl Rahners: «Heilige Stunde und Passionsandacht». Man muss sich direkt freuen ob der ungewohnten, von vielen leider allzuoft aufgelegten Kreuzwegandachten abweichenden Form, in welcher der Innsbrucker Dogmatiker uns zur Begegnung mit dem leidenden Herrn mitnimmt. Ein tröstlich-froher Zug durchzieht das Ganze. Wir meditieren über oft vergessene Grundwahrheiten christlichen Glaubens. Es ist ganz einfach tiefe, gebetete Theologie.

Betrachtungen zur Fasten- und Osterzeit

Lippert Peter SJ: Menschenleid. München, Ars Sacra Josef Müller, 1937, 91 Seiten. 1955 in Neuauflage erschienen.

Leiden, Auferstehung und Geistsendung hat P. Lippert im Titel «Menschenleid» zusammengefasst. Es sind Predigten über den leidenden Menschen, über die Osterfreude und das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes. Der bekannte Herzenskennner wusste, dass jeder, der das Leid bejaht, es gerade dadurch überwindet. Der Sieg aber ist nur möglich im Heiligen Geist. Diese Trilogie durchwebt jede Seele und die ganze Weltgeschichte.

Wer Lippert von seinem vielleicht ihm eigentümlichsten Buch «Der Mensch Job redet mit Gott» her kennt, weiss, wie herznah und tief seine Worte sind. Immer wieder versteht er es, erlösende Antworten auf bittere Fragen zu geben. Fast unnötig zu sagen, dass Lippert mit ehrfürchtiger Sprache die Abbilder menschlichen Lebens zu Sinnbildern voll glühender Kraft zu verwandeln vermag.

Graber Rudolf: Der Gekreuzigte und Auferstandene spricht. (Betrachtungen für die Fasten- und Osterzeit.) Nürnberg, Sebaldis-Verlag, 1948, 228 Seiten.

Rudolf Graber legte zwei Predigtreihen über den gekreuzigten und auferstandenen Herrn in einem Band zusammen. Gedankentief und mit packenden Bildern kommen im ersten Teile wesentliche Voraussetzungen christlichen Seins zur Sprache: Das Geheimnis der Sünde, der Gnade, des Leidens, der Sühne, Erlösung, Hingabe und des mystischen Leibes Christi.

Kontrapunktisch formen im zweiten Teil sieben Grundgedanken aus dem Ostergeheimnis alles zu einem harmonischen Ganzen. Einzelne Darlegungen sind uns heute eher etwas fremd, da sie in der Kriegszeit – 1943 und 1945 – gesprochen wurden. Sie werden aber ihre Bedeutung, den leidbeschwerten Menschen klugen, werthältigen Trost zu spenden, zweifellos behalten.

Brummet Jakob: Das über alles ragende Zeichen. (Drei Zyklen für die Fasten- und Passionszeit.) Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1956, 124 Seiten.

Von erfreulicher Volksnähe sind drei Predigtzyklen zur Fasten- und Passionszeit. Jakob Brummet gestaltet im ersten den Todesweg Jesu und weist mannigfache Beziehungen zur heutigen Welt auf. Das Thema des zweiten behandelt Nöte der Gegenwart aus der Sicht der Passion Christi,

während der Verfasser im dritten die Verbundenheit der Sakramente mit dem Kreuz darzustellen versucht.

Brummet, der offenbar längere Zeit im Kriege stand, greift moderne Probleme mutig an, umgeht auch Anstößiges in der Kirche nicht und hütet sich vor verharmlosenden Tendenzen. Er kennt die Heilige Schrift, weiss aber auch mit Dichtern und Denkern vertrauten Umgang zu pflegen. Das Buch kann dadurch nur gewinnen. Das Erzählertalent des Verfassers entfaltet sich jedoch mehrmals ein wenig zu üppig, indem er Beispiel auf Beispiel – gute! – wie Rosenkranzperlen aneinanderreihet. Für den Materialsammler eine wahre Fundgrube, nur müssen Gedankenführung und wesentlicher Gehalt etwas darunter leiden. Ob Brummet vor allem im dritten Zyklus immer die richtigen Akzente gesetzt hat, sei wenigstens einmal als Frage hingestellt. Seelsorger und Religionslehrer werden dieses Werk mit Nutzen gebrauchen. Re

Bücher

Seifert Josef Leo: Sinndeutung des Mythos. Verlag Herold, Wien-München, 1954. 356 Seiten, SFr. 15,50.

Wenn man nur den Titel dieses Buches beachtet, so könnte man eine Einführung in die Welt der Mythen erwarten, insofern sie eine Form der Existenzherhellung sind. Das ist aber nicht das Anliegen des Verfassers. Dieses kommt erst im Untertitel zum Ausdruck: «Die Trinität in den Mythen der Urvölker». Seifert ist nämlich davon überzeugt, dass die Offenbarung trinitarisch war und dass er eine Methode gefunden hat, dies mit Hilfe der Religionsgeschichte wahrscheinlich zu machen. Im Himmels-gott der Hirtenvölker findet er Gott-Vater, bei den höheren Jägern Spuren des Heiligen Geistes und bei den Hackbauvölkern den Erlöser. Der ursprünglich einheitliche Begriff des dreifaltigen Gottes ist also in einem Prozess der Degradation aufgespalten worden und schlussendlich in einem Dualismus oder Monismus oder Deismus versandet. Die Fruchtbarkeit dieses Schemas erweist sich nach dem Autor unter anderem dadurch, dass es auch die Geschichte der Neuzeit erhellt. So spricht Seifert von einer Wiedereinführung der Leibeigenschaft und des Sklavenhandels in Europa zu Beginn der Neuzeit, was er damit erklärt, dass die Reformation dem Deismus die Bahn geebnet habe (S. 51). Sieht man die einzelnen Ausführungen im Lichte des Schlusskapitels, so könnte man wohl sagen, dass dem Autor so etwas wie eine trinitarische Geschichtstheologie vorschwebt.

An Weite des Blickes und Erhabenheit der Intuition fehlt es diesem Buch also nicht. Fragt man nach seiner Argumentation, so ist zuzugeben, dass er ein sehr reiches religionsgeschichtliches Material zusammenträgt. Hierin liegt aber nicht das eigentlich Neue, sondern der dem Verfasser eigene Beitrag besteht in der Deutung dieses Materials. Diese Deutung ist geistreich. Man wird ihr wohl am ehesten gerecht, wenn man sie mit einer Kennzeichnung auf dem Buchumschlag charakterisiert: «Ein kühnes Wagnis». Für geglückt wird es derjenige halten, der nur auf die imponierende Einheitlichkeit des Schemas achtet, in das die verwirrende Vielfalt der religiösen Vorstellungen und Äusserungen der Völker aller Zeiten gebracht wird. Sind einem aber die Tatsachen wichtiger als das System, so wird man feststellen, dass diese öfters erst zurechtgeschliffen werden mussten, ehe sie ins Schema des Autors passten. So wird z. B. gesagt, die Propheten und Könige des Alten Bundes seien charismatisch erwählt worden. In bezug auf das Königtum trifft das nur auf Saul und David zu. Mit letzterem beginnt aber bereits die Erbmonarchie. Wenn Anaxagoras, Aristoteles und die Stoa dem Kulturkomplex des Deismus zugeordnet werden, so empfinden wir das als sinnloses Spiel mit Begriffen. Entweder hält sich der Autor an seine Charakterisierung des Deismus als jener Lehre, in der der Schöpfer sich otios von der Welt zurückzog – dann gehören weder Anaxagoras noch Aristoteles noch die Stoa, die weder von einem Schöpfer noch von einem überweltlichen persönlichen Gott wissen, in den Kulturkomplex des Deismus –, oder er dehnt den Begriff Deismus so, dass er jede Weltanschauung ohne welttranszendenten Gott umfasst. Wie unterscheidet sich aber dann der Deismus vom Monismus? Eine Unterscheidung, die in seiner Beweisführung einen wichtigen Platz einnimmt.

Was der Autor im Kapitel über «Polytheismus und Kaiserkult» sagen will, ist uns nach mehrmaliger Lektüre nicht klar geworden. Eingangs weist er die Ansicht zurück, «dass die Religion der Hochkulturen der Polytheismus sei». Einige Seiten später findet er es «interessant zu sehen, dass überall dort, wo ein Herrscher versuchte, den Polytheismus durch eine reinere Religion zu ersetzen und sie dem ganzen Volke aufzuzwingen, er kläglich scheiterte». Wenn er Dhome die Ansicht zuschreibt, er lasse Gott aus dem König entstehen, so hat der Autor einfach den französischen Text, den er zitiert, nicht verstanden.

Gewiss, hier handelt es sich um Details. Aber wenn man solche Unkorrektheiten und solche Verschwommenheit der Begriffe auf jenen Gebieten feststellt, die zum Wissensbereich der Allgemeinbildung gehören, so wird man auch skeptisch gegenüber der Argumentation, die sich auf die speziellen Kenntnisse der Religionsgeschichte bezieht.

Die Gesamtschau des Verfassers beruht auf einer extremen Vereinfachung und damit Verfälschung der Erkenntnisse der neueren Forschung. Gewiss ist es richtig, dass die neuere Forschung den absoluten Evolutionismus, der eine einlinige Entwicklung vom Niederen zum Höheren annimmt, überwunden hat. Damit ist aber die gegenteilige These noch nicht erwiesen, nämlich dass die menschliche Geistesgeschichte sich als kontinuierliche Degeneration darstellt. Das ist aber die Voraussetzung, der der Verfasser sein gesamtes religionsgeschichtliches Material ein- und unterordnet. Richtig ist wiederum, dass die neuere Forschung von der inseitigen These der prälogischen Mentalität der Primitiven abgekommen ist. Das heisst aber noch lange nicht, dass der Mensch und seine geistige Entwicklung einzig und allein von der Logik her begriffen werden kann. Für denjenigen, der diese Voraussetzungen des Autors nicht teilt, ist die trinitarische Offenbarung auch nach der Lektüre dieses Buches nicht wahrscheinlicher geworden. M. Brändle

Boulard Fernand: Premiers itinéraires en sociologie religieuse. Les Editions ouvrières, avenue Sœur-Rosalie 12, Paris 13. 156 Seiten.

Die Pastoralsoziologie, die die bedeutsamen Zusammenhänge zwischen religiösem Leben und sozialen Verhältnissen in einzelnen Pfarreien, Städten, Regionen und Ländern studiert, ist eine noch sehr junge Wissenschaft, macht aber erhebliche Fortschritte und hat schon zu wichtigen Erkenntnissen geführt, an denen die Seelsorge nicht vorbeigehen kann. Wir möchten die Gelegenheit benützen, um auf dieses kleine Werkchen von Chanoine Boulard, dem einer der ersten Fachleute, Prof. Le Bras von der Sorbonne zu Paris, das Vor- und Geleitwort geschrieben hat, hinzuweisen. Es bietet den ersten systematischen Überblick über Ziele, Methoden, Institutionen, Schriften der neuen Wissenschaft und bildet zugleich eine gute Einführung in die Probleme und heutigen Möglichkeiten der Bewältigung. Eine ergänzende, allerneueste kritische bibliographische Übersicht findet man in der Nouvelle Revue Théologique (Löwen), Februar und März 1955 (von Prof. P. R. Mols SJ). J. David

Eingesandte Bücher

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

Nink Caspar: Metaphysik des sittlich Guten. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1955. 164 S. Leinen.

Paul Maria vom Kreuz: Der Geist des Alten Testaments. Band II: Die Liebe Gottes. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1955. 268 S. Leinen Fr. 8,90, DM 8,60.

Rahner Karl: Schriften zur Theologie, 2. Band: Kirche und Mensch. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln, 1955. 399 S. Leinen Fr. 19,80.

Rechtmann Heinrich J.: Geschichte der Pädagogik. Verlag Glock & Lutz, Nürnberg, 1955. 424 S. Leinen DM 11,50.

Seipel Ignaz: Im Dienste des Wortes. Predigten und Ansprachen. Verlag Herold, Wien, 1955. 174 S. Brosch. sFr. 6,50. Leinen sFr. 8,50.

Sheen Fulton J.: Aufstieg zu Gott. Rex-Verlag, Luzern, 1955. 288 S. Kart. Fr. 10,80. Leinen Fr. 13,30.

Sheen Fulton J.: So sehr liebt Gott die Welt. «Bücher christlicher Weisheit. Walter-Verlag, Olten, 1955. 124 S. Engl. Broschur. DM 4,80.

- Social Compass.** Sondernummer der Zeitschrift des Internat. Katholischen Institutes für Sozialforschung, Band II, Nr. 3. Editorial Offices, The Hague, 1955.
- Sozialreferat der abendländischen Akademie:** Eigentum in Arbeiterhand. Verlag Neues Abendland, München, 1954. 276 S. DM 9.80.
- Thomas von Aquin:** Das Wort. Verdeutsch von Josef Pieper. Kösel-Verlag, München, 1955. 141 S. Kart. DM 4.60.
- Thurston Herbert, SJ:** Poltergeister. Verlag Rüber & Cie., Luzern, 1955. Band I der Reihe: «Grenzfragen der Psychologie». 278 S. Leinen geb. Fr. 12.50, DM 12.—.
- Volk Hermann:** Christus und Maria. Dogmatische Grundlagen der marianischen Frömmigkeit. Aschendorffsche Verlags-Buchhandlung, Münster 1955. 27 S. Geheftet DM 1.50.
- Waach Hildegard:** Johannes vom Kreuz. Verlag Herold, Wien, 1954. 332 S., Leinen Fr. 15.—.
- Wach Joachim:** Religionssoziologie. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1951. 461 S., 4. Auflage. Kart. DM 29.50, Leinen geb. DM 32.50.
- Walter Eugen:** Quellen lebendigen Wassers. Von der Fülle der sieben Sakramente. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1953. 376 S. Leinen Fr. 17.35.
- Walter Eugen:** Der göttliche Ruf. Marienpredigten. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1955. 64 S. Geb. DM 2.50.
- Waugh Evelyn:** Wiedersehen mit Brideshead. Roman. Claassen Verlag, Hamburg, 1955. 327 S., Leinen DM 6.80.
- Weigl Ludwig S.J.:** Entfache die Glut. Betrachtungen über das katholische Priestertum. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1955. 278 S. Kart. DM 6.80. Leinen DM 8.80.
- Weinrich Franz Johannes:** Zur frohen Hoffnung. Verlag Jos. Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1954. 102 S., geb. DM 4.80.
- v. Welsersheimb L.:** Kirchenväter an Laien (Briefe der Seelenführung). Reihe «Zeugen des Wortes». Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1954. 2. unveränderte Auflage. 92 S., Pappband Fr. 3.35.

- Weltbild und Erziehung:** Nr. 1: Guardini Romano: Grundlegung der Bildungslehre. 48 S. Kart. DM 2.—. — Nr. 2: Buytendijk F. J. J.: Das Fussballspiel. 44 S. Kart. DM 2.—. — Nr. 3: Münster Clemens/Georg Pichl: Naturwissenschaft und Bildung. 128 S. Kart. DM 4.50. — Nr. 5: Buytendijk F. J. J.: Begegnung der Geschlechter. 24 S. Kart. DM 1.50. — Nr. 6: Guardini Romano: Die Lebensalter. 52 S. Kart. DM 2.—. — Alle im Werkbund-Verlag, Würzburg, 1954.
- Welte Bernhard:** Vom Geist des Christentums. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1955. 106 S. Geb. DM 5.80.
- Werdermann Hermann:** Die Worte Jesu. Luther-Verlag, Witten-Ruhr, 1950. 221 S., brosch. DM 3.60.
- Werdermann Hermann & Ilse:** Ehebüchlein. Luther-Verlag, Witten-Ruhr, 1954. 32 S., brosch. DM —.80.
- Werdermann Hermann & Ilse:** Elternspiegel. Luther-Verlag, Witten-Ruhr, 1954. 32 S., brosch. DM —.80.
- Wessely/Combes/Hörmann:** Jahrbuch für mystische Theologie. Jahrgang I/1955. Verlag Herold, Wien, 1955. 296 S. Broschiert sFr. 15.80.
- Widmer Bertha:** Heilsordnung und Zeitgeschehen in der Mystik Hildegards von Bingen. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1955. Band 52 der Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 286 S. Geheftet Fr. 12.50.
- Zeitschrift für systematische Theologie.** 23. Jahrgang, 1954. Heft 1 und 2. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1954. Einzelpreis pro Band (4 Hefte) DM 30.—.
- Zürcher Josef:** Päpstliche Dokumente zur Ordensreform. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1954. 155 S., kart. Fr. 6.30.

Die Redaktion übernimmt für den Inseratenteil keine Gewähr

Zur Fastenzeit ist soeben erschienen:

Jakob Brummet

Das über alles ragende Zeichen

3 Zyklen für die Fastenzeit
Reihe «Dienst am Wort», Band VI
128 Seiten, kart. S 38.—, sfr 6.80

Zuerst werden die Stationen der Passion des Herrn in sich betrachtet und dann hineingestellt in die Leidenserfahrung des heutigen Menschen. Der zweite Schritt erhellt in einer entgegengesetzten Bewegung durch zahlreiche Beispiele die Nöte der Gegenwart im Lichte der Passion, während im dritten die Sakramente in ihrer Beziehung zum Leiden und Sterben des Herrn betrachtet werden.
In allem, was hier ein erfahrener Priester niedergeschrieben hat, spürt man ein lebendiges Wissen um das abgrundtiefe Leid des Menschen in einer gefallen Zeit.

Durch jede gute Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK - WIEN - MÜNCHEN

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnement- und Inseratannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218.505 — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährlich DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. f.Fr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

VERBILLIGTE BÜCHER

Lothar Schreyer: Die Vollendeten. St. Benedikt von Nursia, Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Albert der Grosse, Theresia und der Pfarrer von Ars. 126 Seiten, gebunden, früher DM 3.20, jetzt DM 1.80

Fritz Schweinsberg: Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienste der Kirche. Eine Rednerschule, besonders für den Prediger, aber auch für Laien von Interesse. 524 Seiten, Halbleinen, früher DM 12.—, jetzt DM 5.20

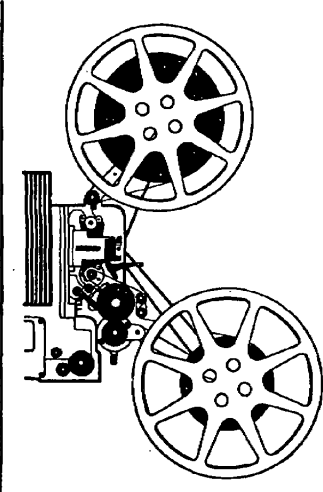
Bonifaz Benzinger: Benedictus. Vater der Mönche. Eine Lebensbeschreibung und Würdigung des Heiligen Benedikt von Nursia. 152 Seiten mit einem Titelbild, Pappband, früher DM 4.20, jetzt DM 1.60

Pinard de la Boulaye: Unsere Vertrautheit mit Gott. Aszetische Betrachtungen im Anschluss an die Liturgie der Karwoche. 144 Seiten, kartoniert, mit Schutzumschlag, nur DM 1.95

Literarischer Ratgeber 1956. 220 Seiten. Er enthält rund 1200 Buchbesprechungen von wirklichen Sachkennern geschrieben. Hier finden Sie eine zuverlässige Orientierung. DM 1.—

Ida Friederike Görres / Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Theresia von Lisieux. 525 Seiten, mit 6 Kunstdrucktafeln, Ganzleinen, Schutzumschlag, früher DM 18.—, jetzt DM 7.40

Bücher-Kompass — Heidelberg O — Postschliessfach 474



Höchste Leistung!
Gut stehendes Bild
kein Flimmern
Regulierbare Tonoptik
für Schwarz-weiss und
Farbenfilm

Niedriger Preis!
Durch Direktverkauf
ab Generalvertretung:

**R. Bader, Alpenstrasse 49
Dübendorf**
Telephon 051/96 69 95

Ducati Kinoprojektor
für 16 mm
Ton- und Stummfilm

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich